

Kiautschou.

Der Anfang September haben die Japaner die Kiautschou-Bucht, die sich nach Osten hin öffnet, mit einem großen Heer von Kriegsschiffen besetzt. Die Japaner haben die Bucht mit einem großen Heer von Kriegsschiffen besetzt. Die Japaner haben die Bucht mit einem großen Heer von Kriegsschiffen besetzt.



Die Stadtmauer.

geben. Der zu dieser nachdringende rechte Flügel der Japaner geriet jedoch in das wirksame Feuer der in der inneren Bucht liegenden deutschen Kanonenboote, die ihrerseits wieder von japanischen Fliegern mit Bomben besetzt wurden. Die Japaner hatten an diesem Tage 150 Tote. Und nun stehen sie erst auf die in der Bucht liegenden deutschen Kanonenboote, die ihrerseits wieder von japanischen Fliegern mit Bomben besetzt wurden.



Konfuzius-Tempel.

daß die Japaner volle sechs Wochen bevor liegen und eine Masse Munition gegen sie vertrieben mußten. Jedes Wort von Drahtminen mußten umgeben, und vor der ganzen Front lag sich in einem Abstand von 200 Meter ein Hauptminenriegel hin. Die Artillerie war mit Ausnahme der schwebenden Batterie rückwärts in den Bergen aufgebaut und bestirbt anfangs die Hügel vor den Infanterieregimenten so wirksam, daß die Japaner lange Zeit hindurch ihre schweren Geschütze nicht recht in Stellung bringen konnten. Alles, was in Tsingtau nur einen Atem rühren konnte, hatte nach Kräften mitgeschoben, so fauer es manchen auch ankam. Aber die Begeisterung dieser Leute, von denen viele eifrige Krieger, 23jährige Fußvorbereitungen oder mehrtägige Bootfahrten nicht gefehlt hatten, um zur Fahne zu gelangen, hielt auch der harten Schanzarbeit gegenüber stand. Inzwischen hatte auch die japanische Flotte schon Verluste erlitten. Am 31. August hatte sie noch heißen Bemühen eine auf einer Insel aus alten Eisenbahnen aufgebaute Scheinbatterie zerstört; aber dabei waren zwei Torpedoboote in den Bereich der deutschen Strandbatterie geraten und mehrfach getroffen worden. In der Nacht des Seebattles fuhr ein japanisches Torpedoboot auf einen Felsen auf und wurde dann am Morgen von einer deutschen Batterie und dem Kanonenboot „Jaguar“ so gründlich mit



Gesamtansicht von Tsingtau.

Granaten zugebedt, daß es völlig in Trümmer ging. Zwei japanische Minensucher gerieten bei ihrer gefährlichen Arbeit auf Minen und sanken. Mit dem 27. September wurde es nun aber bitterer Ernst für das jetzt von allen Seiten eingeschlossene und zu Wasser und zu Lande immer härter belagerte Tsingtau. Gleich am

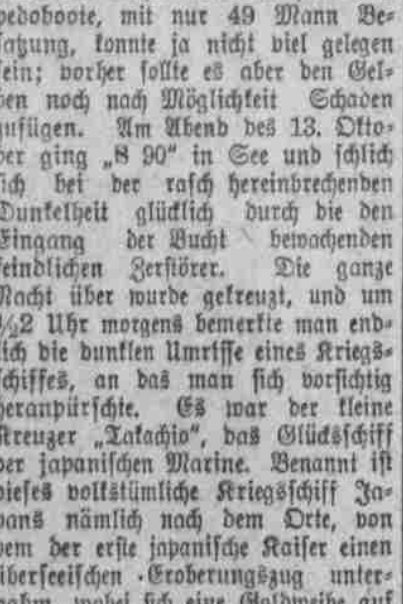
11. September fuhr ein deutsches U-Boot durch die feindliche Blockade ein, die sich dabei aber immer verdichtete in der letzten Entfernung von 121 Kilometer. Das U-Boot „Jaguar“ und sein Schwesterboot „Lützow“ (Mitsubishi) fuhr 115 Kilometer weit nach Osten und schickte einen Boten nach Tsingtau, um die Besatzung zu warnen. Das U-Boot „Jaguar“ fuhr mit 115 Kilometer nach Osten und schickte einen Boten nach Tsingtau, um die Besatzung zu warnen.

12. September fuhr ein deutsches U-Boot durch die feindliche Blockade ein, die sich dabei aber immer verdichtete in der letzten Entfernung von 121 Kilometer. Das U-Boot „Jaguar“ und sein Schwesterboot „Lützow“ (Mitsubishi) fuhr 115 Kilometer weit nach Osten und schickte einen Boten nach Tsingtau, um die Besatzung zu warnen.

zum Luxus. Auch die Lebensmittel gingen schon an, Knapp zu werden, da die Chinesen nach allen Richtungen hin entflohen waren. Mehrere Flieger erschienen fast täglich über der Stadt und ließen Bomben fallen, ohne jedoch dadurch sonderlichen Schaden anzurichten. Der deutsche Fliegerbesatzung wurde am 5. Oktober von Schrapnell getroffen und fünf von ihnen. Fast täglich wiederholten nun die Schiffe die Beschießung. Besonders heftig war sie am 14. Oktober, wo sie sich gegen das U-Boot „Jaguar“ und gegen das Seinerst Guldin-Gut richtete. Dieses erhielt allein 51 30,5 Zentimeter-Granaten, mehrere sich aber trotzdem tapfer, und ein allfälliger Schuß aus einem 24 Zentimeter-Schütz erzielte einen Volltreffer auf dem Deck des „Triumph“, der daraufhin unter dem Jubel der Deutschen sofort beibrachte und für acht Tage verschwand. Allein am 29. Oktober fielen von der See her 213 30,5 Zentimeter-Granaten auf Tsingtau, am 30. sogar 239. Das Krachen war furchtbar, und fast alle Häuser wurden mehr oder minder beschädigt, mehrere ganz zerstört; dagegen war der Menschenverlust verschwindend gering, da sich überhaupt nur noch 200 Frauen und Kinder in der Stadt befanden und in den Keller Zuflucht suchten, während alle wehrfähigen Männer in den bombensicheren Werken weilten. Die Munitionsvorräte mit der Außenwelt verknüpfte hatte, wurde nun auch getroffen, im Hofen der „Jaguar“ beschädigt und ein altes Torpedoboot zum Sinken gebracht. Der Befehlshaber des anderen, Kapitänleutnant Brunner, mochte es Katastroph nicht annehmen lassen und sah die letzten Entschluß, die U-Boote zu durchbrechen. Am dem Verluste von „S 90“, eines der ältesten und kleinsten Torpedoboote, mit nur 49 Mann Besatzung, konnte ja nicht viel gelegen sein; vorher sollte es aber den Gelben noch nach Möglichkeit Schaden zufügen. Am Abend des 13. Oktober ging „S 90“ in See und schickte sich bei der rasch hereinbrechenden Dunkelheit glücklich durch die den Eingang der Bucht bewachenden feindlichen Zerstörer. Die ganze Nacht über wurde getreut, und um 1/2 Uhr morgens bemerkte man endlich die dunklen Umrisse eines Kriegsschiffes, an das man sich vorsichtig heranpirschte. Es war der kleine Kreuzer „Zalagio“, das U-Boot der japanischen Marine. Benannt ist dieses vollständige Kriegsschiff Japans nämlich nach dem Orte, von dem der erste japanische Kaiser einen überseeischen Eroberungszug unternahm, wobei sich eine Goldweibe auf dem Maße des Admiralsschiffes niederließ, ein willkommenes Himmelzeichen sicheren Sieges. Und als dann 1894 die jetzige „Zalagio“

wurden verschiedene große Geschütze durch Volltreffer gesprengt. Die Flaggenstange auf dem Signalbühl wurde durchgeschossen, aber immer wieder hielten die wackeren Mannschaften auf ihr die deutschen Farben, während ringsum die Granaten niedersausen. Eine geplagte Artillerie, die gerade Offiziere dort bei Tisch sahen. Klatschlosig hob einer von ihnen sein Glas und stimmte ein vaterländisches Lied an, in das alle begeistert einfielen. Dann aber wurde die Tafel schleunigst aufgehoben. Eine in der Nähe von Fort Jitis ziemlich frei aufgestellte Batterie von Schiffgeschützen lenkte in besonderer Nähe das Feuer des Feindes auf sich. Der sie befehligende Leutnant Trendel ließ deshalb Holzkanonen anfertigen, 200 Meter entfernt aufstellen und öfters Pulver neben ihnen anzünden. Durch diese List rettete er seine Geschütze und Leute bis zuletzt. Die Delphäler gerieten in Brand, und die über sie hinausenden Geschütze rissen gewaltig gegen schwarzen Dampf weit landeinwärts mit sich, während ganze Scharen chinesischer Kulis voller Entsetzen vor dem sich nach außen ergießenden brennenden Del davonliefen. Einem der Werke nach dem anderen hatte sich verschossen und mußte sein immer spärlicher gewordenes Feuer einstellen. Wo dies geschah, wurden die noch vorhandenen Geschütze sofort mit Dynamit gesprengt. Nur Fort Bismarck feuerte bis zuletzt. So war Tsingtau der feindlichen Beschießung endlich fast wehrlos preisgegeben. Deren Wirkung wurde von Tag zu Tag verheerender und unumkehrlicher, der Mangel an den Werken zur Hölle. Eigentlich verdient die Beschießung diesen Namen kaum mehr, denn es waren nur noch wüste, von ständiger Artilleriefeuer buchstäblich zugelegte Trümmerhaufen, aus denen Schutt, Stein- und Erdmassen sich die trübenden blauen Jungen förmlich erst herauszuschleichen mußten, wenn sie zu ihren Geschützen eilen wollten. Aber die bombensicheren Unterstufsräume benötigten sich bestens, so daß der Menschenverlust auffallend gering war. Ganze Bergkuppen wurden von den japanischen Zerstörern ab-

Requirieren auf dem Spielplatz.



Requirieren auf dem Spielplatz.

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

aber die Besatzung, daß die Japaner sich für den nächsten Tag zu einem Versuchsaufbruch rüsteten. Die Besatzung erwartete ein mühsames Gefecht, bei dem sie sich nicht nur auf die eigenen Kräfte verlassen mußte, sondern auch auf die Hilfe der Kanonenboote. Die Besatzung erwartete ein mühsames Gefecht, bei dem sie sich nicht nur auf die eigenen Kräfte verlassen mußte, sondern auch auf die Hilfe der Kanonenboote.



wurden verschiedene große Geschütze durch Volltreffer gesprengt. Die Flaggenstange auf dem Signalbühl wurde durchgeschossen, aber immer wieder hielten die wackeren Mannschaften auf ihr die deutschen Farben, während ringsum die Granaten niedersausen. Eine geplagte Artillerie, die gerade Offiziere dort bei Tisch sahen. Klatschlosig hob einer von ihnen sein Glas und stimmte ein vaterländisches Lied an, in das alle begeistert einfielen. Dann aber wurde die Tafel schleunigst aufgehoben. Eine in der Nähe von Fort Jitis ziemlich frei aufgestellte Batterie von Schiffgeschützen lenkte in besonderer Nähe das Feuer des Feindes auf sich. Der sie befehligende Leutnant Trendel ließ deshalb Holzkanonen anfertigen, 200 Meter entfernt aufstellen und öfters Pulver neben ihnen anzünden. Durch diese List rettete er seine Geschütze und Leute bis zuletzt. Die Delphäler gerieten in Brand, und die über sie hinausenden Geschütze rissen gewaltig gegen schwarzen Dampf weit landeinwärts mit sich, während ganze Scharen chinesischer Kulis voller Entsetzen vor dem sich nach außen ergießenden brennenden Del davonliefen. Einem der Werke nach dem anderen hatte sich verschossen und mußte sein immer spärlicher gewordenes Feuer einstellen. Wo dies geschah, wurden die noch vorhandenen Geschütze sofort mit Dynamit gesprengt. Nur Fort Bismarck feuerte bis zuletzt. So war Tsingtau der feindlichen Beschießung endlich fast wehrlos preisgegeben. Deren Wirkung wurde von Tag zu Tag verheerender und unumkehrlicher, der Mangel an den Werken zur Hölle. Eigentlich verdient die Beschießung diesen Namen kaum mehr, denn es waren nur noch wüste, von ständiger Artilleriefeuer buchstäblich zugelegte Trümmerhaufen, aus denen Schutt, Stein- und Erdmassen sich die trübenden blauen Jungen förmlich erst herauszuschleichen mußten, wenn sie zu ihren Geschützen eilen wollten. Aber die bombensicheren Unterstufsräume benötigten sich bestens, so daß der Menschenverlust auffallend gering war. Ganze Bergkuppen wurden von den japanischen Zerstörern ab-

Requirieren auf dem Spielplatz.

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

aber die Besatzung, daß die Japaner sich für den nächsten Tag zu einem Versuchsaufbruch rüsteten. Die Besatzung erwartete ein mühsames Gefecht, bei dem sie sich nicht nur auf die eigenen Kräfte verlassen mußte, sondern auch auf die Hilfe der Kanonenboote. Die Besatzung erwartete ein mühsames Gefecht, bei dem sie sich nicht nur auf die eigenen Kräfte verlassen mußte, sondern auch auf die Hilfe der Kanonenboote.

wurden verschiedene große Geschütze durch Volltreffer gesprengt. Die Flaggenstange auf dem Signalbühl wurde durchgeschossen, aber immer wieder hielten die wackeren Mannschaften auf ihr die deutschen Farben, während ringsum die Granaten niedersausen. Eine geplagte Artillerie, die gerade Offiziere dort bei Tisch sahen. Klatschlosig hob einer von ihnen sein Glas und stimmte ein vaterländisches Lied an, in das alle begeistert einfielen. Dann aber wurde die Tafel schleunigst aufgehoben. Eine in der Nähe von Fort Jitis ziemlich frei aufgestellte Batterie von Schiffgeschützen lenkte in besonderer Nähe das Feuer des Feindes auf sich. Der sie befehligende Leutnant Trendel ließ deshalb Holzkanonen anfertigen, 200 Meter entfernt aufstellen und öfters Pulver neben ihnen anzünden. Durch diese List rettete er seine Geschütze und Leute bis zuletzt. Die Delphäler gerieten in Brand, und die über sie hinausenden Geschütze rissen gewaltig gegen schwarzen Dampf weit landeinwärts mit sich, während ganze Scharen chinesischer Kulis voller Entsetzen vor dem sich nach außen ergießenden brennenden Del davonliefen. Einem der Werke nach dem anderen hatte sich verschossen und mußte sein immer spärlicher gewordenes Feuer einstellen. Wo dies geschah, wurden die noch vorhandenen Geschütze sofort mit Dynamit gesprengt. Nur Fort Bismarck feuerte bis zuletzt. So war Tsingtau der feindlichen Beschießung endlich fast wehrlos preisgegeben. Deren Wirkung wurde von Tag zu Tag verheerender und unumkehrlicher, der Mangel an den Werken zur Hölle. Eigentlich verdient die Beschießung diesen Namen kaum mehr, denn es waren nur noch wüste, von ständiger Artilleriefeuer buchstäblich zugelegte Trümmerhaufen, aus denen Schutt, Stein- und Erdmassen sich die trübenden blauen Jungen förmlich erst herauszuschleichen mußten, wenn sie zu ihren Geschützen eilen wollten. Aber die bombensicheren Unterstufsräume benötigten sich bestens, so daß der Menschenverlust auffallend gering war. Ganze Bergkuppen wurden von den japanischen Zerstörern ab-

Requirieren auf dem Spielplatz.

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

aber die Besatzung, daß die Japaner sich für den nächsten Tag zu einem Versuchsaufbruch rüsteten. Die Besatzung erwartete ein mühsames Gefecht, bei dem sie sich nicht nur auf die eigenen Kräfte verlassen mußte, sondern auch auf die Hilfe der Kanonenboote. Die Besatzung erwartete ein mühsames Gefecht, bei dem sie sich nicht nur auf die eigenen Kräfte verlassen mußte, sondern auch auf die Hilfe der Kanonenboote.

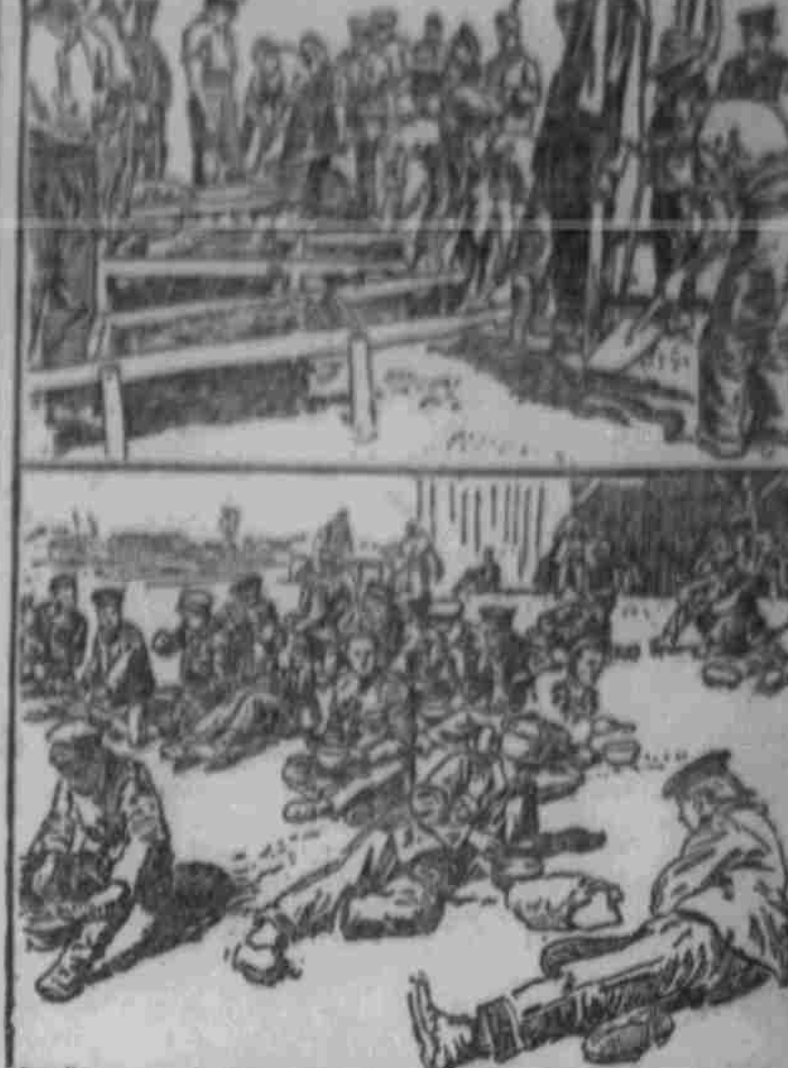
wurden verschiedene große Geschütze durch Volltreffer gesprengt. Die Flaggenstange auf dem Signalbühl wurde durchgeschossen, aber immer wieder hielten die wackeren Mannschaften auf ihr die deutschen Farben, während ringsum die Granaten niedersausen. Eine geplagte Artillerie, die gerade Offiziere dort bei Tisch sahen. Klatschlosig hob einer von ihnen sein Glas und stimmte ein vaterländisches Lied an, in das alle begeistert einfielen. Dann aber wurde die Tafel schleunigst aufgehoben. Eine in der Nähe von Fort Jitis ziemlich frei aufgestellte Batterie von Schiffgeschützen lenkte in besonderer Nähe das Feuer des Feindes auf sich. Der sie befehligende Leutnant Trendel ließ deshalb Holzkanonen anfertigen, 200 Meter entfernt aufstellen und öfters Pulver neben ihnen anzünden. Durch diese List rettete er seine Geschütze und Leute bis zuletzt. Die Delphäler gerieten in Brand, und die über sie hinausenden Geschütze rissen gewaltig gegen schwarzen Dampf weit landeinwärts mit sich, während ganze Scharen chinesischer Kulis voller Entsetzen vor dem sich nach außen ergießenden brennenden Del davonliefen. Einem der Werke nach dem anderen hatte sich verschossen und mußte sein immer spärlicher gewordenes Feuer einstellen. Wo dies geschah, wurden die noch vorhandenen Geschütze sofort mit Dynamit gesprengt. Nur Fort Bismarck feuerte bis zuletzt. So war Tsingtau der feindlichen Beschießung endlich fast wehrlos preisgegeben. Deren Wirkung wurde von Tag zu Tag verheerender und unumkehrlicher, der Mangel an den Werken zur Hölle. Eigentlich verdient die Beschießung diesen Namen kaum mehr, denn es waren nur noch wüste, von ständiger Artilleriefeuer buchstäblich zugelegte Trümmerhaufen, aus denen Schutt, Stein- und Erdmassen sich die trübenden blauen Jungen förmlich erst herauszuschleichen mußten, wenn sie zu ihren Geschützen eilen wollten. Aber die bombensicheren Unterstufsräume benötigten sich bestens, so daß der Menschenverlust auffallend gering war. Ganze Bergkuppen wurden von den japanischen Zerstörern ab-

Requirieren auf dem Spielplatz.

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte

den Mannschaften eines der Infanterieregimenter besetzten und sich hier mit der größten Unerschrockenheit schlugen. Inzwischen hatten die Japaner auch zu Lande langsame Fortschritte gemacht. Wie Manuwerke gruben sie sich immer näher an die deutschen Stellungen heran, in denen die Munition immer knapper zu werden begann, so daß die nicht schon zerstörten Geschütze nur noch spärlich und in immer größeren Pausen zu feuern vermochten. Der Feind benutzte dies, um nun schwere Belagerungsartillerie in Stellung zu bringen. Um Luft zu schaffen, machte die 3. Marinekompanie am Abend des 2. Oktober einen Ausfall, verdrängte die Japaner von den vor untern Werken liegenden Höhen, mußte aber am nächsten Morgen wegen der stündlich nachdringenden Uebermacht, wieder hinter das Hauptbatteriewerk zurückgenommen werden. Ein neuer Nachschub am 5. mußte zwar mit empfindlichen Blutverlusten bezahlt werden, brachte



Bilder vom englischen Gefangenlager bei Tsingtau.

Widernachplanzung empfohlen.

Infolge des großen Krieges ist auch die Ausfuhr von Weidenruten nach den Ver. Staaten, für die Fäbritation von Möbeln und Körben, wenigstens seitens europäischer Staaten verbotlich geworden; und noch härter als zuvor empfiehlt die amerikanische Regierung das vielfachere Anpflanzen von Weiden für diesen Zweck im eigenen Lande und unterstützt diese Bewegung bestmöglich. In den zehn ersten Monaten des Krieges sind etwa zwei Millionen Weiden-Schnittschlingen an Farmer der Ver. Staaten zu diesem Behufe gefandt worden. Ein Bulletin des amerikanischen Ackerbau-Departments gibt nähere Auskunft über das geschäftliche Ziehen von Weiden, was noch für eine Menge Landleute, welche kumpfiges und in anderen Beziehungen sonst wie wertloses Land zur Verfügung haben, sehr aussichtsreich ist, falls sie das Anbauen und das Schneiden der Ruten verstehen. Fabrikanten suchen nach Namen amerikanischer Farmer, welche Weide ziehen; und es hat sich ein lebhafter Markt zu günstigen Preisen entwickelt. Japan scheint es sich angelegen sein zu lassen, die amerikanischen Märkte sehr eifrig mit Weidenruten und auch mit Körben zu versorgen, welche nach amerikanischer Gepflogenheit angefertigt sind. Es wird amerikanische Weiden verschickt, daß diese Ware in keiner Weise besser sei, als sie hier geliefert werden konnte, und daß es einfach töricht sei, den höheren Preis für erstere zu bezahlen.

Kriegsgefahr.

Warum sind die Kriegsberichte von Frankreich, England und Rußland immer schwach? Weil die Entente vorn und hinten Ent ist!

Der Unterschied.

Frangose (auf die Marktschleusen der Deutschen anspielend): „Paß, — Ihr Deutschen gewinnt ja Eure Schlachten mit den Weinen!“
Deutscher: „Und Ihr die Euren mit — dem Wein!“

Luzus.

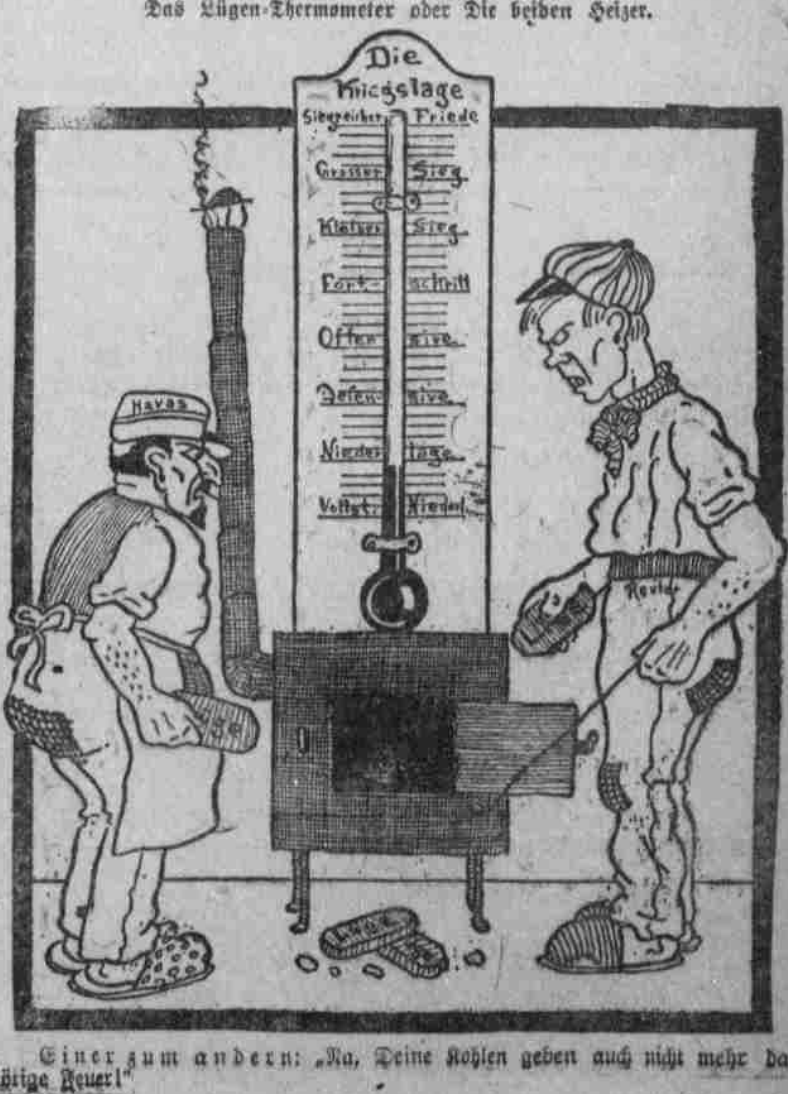


Der Charakter.

„Da faßelt man, wie hätten nicht einmal unsere eigenen Wägen in der Smolitz habe ich nicht mit der feindlichen Biene der Welt den Krieg monatlang vorher vorbereitet, ohne daß man etwas merkte? Umgehe ich nicht jetzt noch Warnungen und Verträge, ohne auch nur eine Biene zu vergiessen!“

Der Unterschied.

Frangose (auf die Marktschleusen der Deutschen anspielend): „Paß, — Ihr Deutschen gewinnt ja Eure Schlachten mit den Weinen!“
Deutscher: „Und Ihr die Euren mit — dem Wein!“



Das Lügen-Thermometer oder Die heißen Zeiten.